Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: 20 (1869)

Heft: 6

Artikel: Historisch-medizinische Skizzen aus Graubünden

Autor: Lorenz, P.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-720652

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bündnerisches Monatsblatt.

Schweizerische Zeitschrift für Volkswirthschaft und Volkskunde.

(XX. Jahrgang.)

Nr. 6. Chur, Juni. 1869.

Erscheint Ende jeden Monats und kostet jährlich in Chur Frk. 2. —; auswärts franko in der ganzen Schweiz Fr. 2. 50 Rp; Bestellungen nehmen alle Postämter an. Inserate per Zeile 15 Rappen.

Redaktion: Fr. Wassali.

Inhaltsverzeichniß: 1) Historisch-medizinische Skizzen aus Graubünden. 2) Ueber Förderung der Molkenwirthschaft. II. 3) Nekrolog von Hrn Landamm. A. H. v. Sprecher. 4) Die Wasserkatastrophe im Herbst 1868 und ihre Folgen. III. 5) Korrespondenz. 6) Monatsübersicht.

Historisch-medizinische Skizzen aus Graubünden.

Von Dr. P. Lorenz in Chur.

So lautet die Aufschrift eines sehr interessanten längeren Aufsatzes im Jahresbericht der naturforschenden Gesellschaft Graubündens, XIV. Jahrgang, in welchem

I. die Epidemieen, welche im Kanton geherrscht haben, in 4 Zeiträumen geschichtlich behandelt,

II. über das öffentliche Medizinalwesen sehr lehrreiche, bisher kaum bekannte Mittheilungen gemacht werden, und

III. zur Geschichte des Hospitalwesens ein sehr werthvoller, historischer Beitrag geliefert wird.

Wir glauben im Interesse der Leser des Monatsblattes zu handeln, wenn wir hier einen Auszug aus der an historischem Material sehr reichhaltigen, 103 Seiten einnehmenden Arbeit mittheilen, zumal der Bericht selbst in nicht so viele Hände gelangt.

I. Der Verfasser theilt die Geschichte der bündnerischen Epidemieen in 4 Zeiträume ein, nämlich

1) in denjenigen bis Ende des 13. Jahrhunderts,

2) in das 14. und 15. Jahrhundert,

3) in den vom Anfang des 16. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts und endlich

4) in die Hälfte des 17. und das 18. Jahrhundert bis 1805.

ad 1). Guler macht die erste historische Mittheilung über das Vorkommen einer Pestilenz in Graubünden, wahrscheinlich der sogenannten Ciprianischen, die in die Jahre 251—66 n. Chr. fällt.

Nach vielerlei Plagen, wobei das bestimmte Vorkommen von Seuchen in Rhätien selbst nicht berichtet wird, traten gemäß Campell im Jahr 1094 und 1095 auch üble Krankheiten auf, insbesondere aber Hungersnoth und Pestilenz im Jahre 1147. Im Jahr 1157 scheint gemäß Guler ein „Sterbend" außer Tröckne und Hagel geherrscht zu haben. Lehmann berichtet auch, daß 1222 die Bischöfe Heinrich III. von Realta und Albert an der Pest gestorben seien.

ad 2.) Schon im Beginn des 14. Jahrhunderts (1300) suchte „der schwarze Tod" die Stadt Chur schwer heim. Guler gedenkt schon von den Jahren 1314 und 1315 einer Epidemie, die die Bevölkerung dermaßen dezimirte, daß viele Felder wegen Mangel an Arbeitskräften unangebaut bleiben mußten.

Im Jahr 1048 brach auch in Rhätien die große Pest aus. Pfäffers verlor 2000 von seinen Leuten und das Kloster Dissentis wurde von der Seuche fast ganz geleert. Schon 1361 brach wieder eine Pest in Chur aus, die sich 1363 noch furchtbar machte. 1368 stellten sich nach Guler böse Krankheiten ein, so daß viele daran sterben mußten. Rödel und Tscharner notiren für 1384 den letzten Pestausbruch des 14. Jahrhunderts. Das fünfzehnte Jahrhundert ließ bis 1499 Rhätien außer einigen lokal auftretenden Krankheiten im untern Veltlin in Ruhe, dagegen hinterließ der Schwaben-Krieg in den vom Feinde ausgeplünderten Gegenden Rhätiens schwere Folgen.

ad 3.) Während über die Epidemie früherer Zeiten nur spärliche Nachrichten in den Chroniken zu finden sind, liefern die Geschichtschreiber vom 16. Jahrhundert an über die vorkommenden Krankheiten genauere Beschreibungen, wobei wenigstens Angaben über vereinzelte Symptome, über die Orte, wo die Seuchen herrschten, über die Jahreszeit und über die Anzahl der Gestorbenen gemacht werden. Das Jahr 1502 war ein verhängnißvolles Jahr; nach Mitte Mai schadete eine große Kälte sehr viel, hierauf kam die Pest, welche nur in Basel 5000 Personen hinraffte. Im Jahr 1531 herrschte dieselbe im Domleschg, 1550 in Chur und anderen Orten. 1500 Personen starben nur in Chur daran im Laufe eines halben Jahres, darunter der reform. Prediger Joh Blasius und der Dichter Simeon Lemnins. Ueber den Bergen starben nur wenige Personen daran, welche die Krankheit von Chur dahin mitgebracht hatten. 1556 fielen der Pest in Chur wieder 1400 Personen zum Opfer, dann wieder im Jahr 1560. Der be-

rühmte evangelische Prediger Comander starb daran. Die Seuche dehnte sich in den folgenden Jahren bis zum Jahr 1565 in verschiedenen Theilen Graubündens aus. 1574 brach die Pest in Chur, nachdem dasselbe am 23. August großentheils abgebrannt war, wieder aus und verlangte viele Opfer, darunter den verdienten Pfarrer Joh. Iconius zu St. Martin am 15. Nov. Mit 1580 beginnt eine Reihe von Jahren, in welchen ansteckende Krankheiten unsere stillen Thäler heimsuchten, so Thusis und Davos. In 6 Dörfern am Heinzenberg starben 800, in Schams 700, in Katzis 150, in Sils 100, im Rheinwald 784, im Prättigau nur in zwei Dörfern 500, zusammen über 3000 Personen. Ueber die Noth im Jahre 1585 und 1586 berichtet Ardüser, daß die Sterbsucht in Bünden in 50 Dörfern überhand genommen, in Dissentis seien 1800, in Lugnez 500, in Domleschg 400, zu Salux 300, in den 4 Dörfern 700 Personen gestorben, in Untervatz seien von 550 nur 186 übrig geblieben, in Davos seien vom 4. Juli bis Martini 174 Personen erlegen, 42 dagegen genesen.

In Tavetsch war die Seuche sehr heftig. Ardüser sagt vom Jahre 1585: In diesem Jahr regierte Krieg, Blutvergießen, Mord, Todtschlag, Zwietracht, Aufruhr, Jammer, Schaden, Hunger, Theure, Pestilenz, Hagel, Ungewitter, Kälte, Wasser- und Feuersnoth, Rüfen und Schnee sammt allerlei Plagen.

Im Jahr 1587 herrschten an einzelnen Orten des Engadins epidemische Krankheiten, so speziell in Fettan, wo vom März bis Oktober von 900 Seelen 559 gestorben sein sollen.

Mit 1592 beginnt wieder eine Reihe epidemischer Jahre. So starben in Chur wieder 356 Personen, im Jahr 1594 in Tschappina 100, in Vallendas von 600 Personen 400, in Fläsch 88. Der „rothe Schaden" raffte 1598 in Thusis viele Kinder weg.

Die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts war für Graubünden eine Zeit maßlosen Jammers und Elends, wobei auch verschiedene Seuchen mitwirkten, so schon 1604 das „Sytenweh", sodann 1611 die „abschülich pestilenzisch Sucht", welche in Felsberg und dem Schalfigg, Haldenstein und Jenins eine Anzahl von Leuten tödtete.

1618—22 herrschten schwere Krankheiten an vielen Orten in Folge des Kriegs, z. B. die sogenannte ungarische Krankheit, welcher 3000 Söldner in kurzer Zeit erlagen, daneben auch die Ruhr. In Cellerina betrug die Sterblichkeit gemäß den von Frizzoni mitgetheilten Sterbelisten von 1608—1642 10 per Jahr, während sie im Jahr 1622 auf 30 zu stehen kam. 1628 starben in Chur ca. 60 Personen an der Pest und im folgenden Jahre 1300. Auch anderwärts in Graubünden war die Seuche sehr bösartig. So starben dann in Thusis während 10 Wochen 237 Personen.

9 Häuser wurden ganz leer. Die Hälfte der Einwohner Domleschgs wurden hingerafft. Die kleine Berggemeinde Schall starb ganz aus. Im Rheinwald hatten besonders Nufenen und Hinterrhein sehr zu leiden, im Jahr 1629 gab es 84, im Jahr 1630 noch 77 Leichen, wovon je 80 und 68 auf Nufenen allein fallen. Auch im Oberhalbstein hat die Bevölkerung in Folge der Pest und anderer Krankheiten im 17. Jahrhundert sehr abgenommen. In Schweiningen allein starben 360 Personen. In Dehl ob Mons blieb nur ein Mann übrig. Das Engadin blieb damals dagegen ziemlich frei davon. In der Herrschaft wurde Stürwis besonders hart mitgenommen, indem es ganz ausstarb. Davos verlor 1629 an 114 Personen durch die Pest. Sprecher giebt den ganzen Menschenverlust durch die mehrjährige Seuche auf 20000 Seelen an, 1635 starb daran der Bischof Moor von Chur. Gemäß der Gubler'schen mediz. Topographie sind in Chur 1628 36, 1629 1010, 1630 109, 1631 60 und 1635 110 Personen an der Pest gestorben. Gemäß den sehr interessanten Notizen im Taufbuch zu St. Regula vom dortigen Pfarrer Andr. Loretz, sind in Obermasans alle Einwohner bis an 2 Männer gestorben.

ad 4.) Von 1641 hören wir nichts mehr von Pesten, welche unser Land heimgesucht hatten. Die Seuchen, welche noch vorkamen, wurden mit bestimmteren Namen richtiger bezeichnet. 1650 litt Skanfs an einer Epidemie, an welcher 54 Personen (von 500) starben.
1747 grassirte im Puschlav eine Disenterie, welche den fünften Theil der Einwohner hinraffte, unter anderen den verdienten Joh. Dom. von Margheritis. Die erste Seuche, welche einen ärztlichen Beschreiber gefunden hat, herrschte von 1771 an bis zum Jahre 1784 besonders in der Gegend des unteren bünd. Rheinthales, Igis und Zizers. Sie wird als Faul- und Nervenfieber bezeichnet, auch Fleckfieber; daneben kam auch die Ruhr vor. Allein die drei Jahre 1770—72 wiesen in Igis 149 Leichen auf. In den Jahren 1770—1803, mit Ausschluß des Jahres 1795, also für 33 Jahre, ergiebt sich eine mittlere Jahresmortalität von 9,1 für die Seuchenjahre dagegen 2½—3½ mal mehr. Im Jahr 1384 brach die gleiche Krankheit in Fläsch aus und tödtete 33 Personen. Die Blattern herrschten während dieser Zeit an mehreren Orten, so 1788 in Andeer, 1796 in Maienfeld und 1797 in Thusis. — Der Verfasser bezeichnet sodann die ersten in unserem Lande aufgetretenen Epidemieen als die eigentliche Bubonenpest und die späteren als Typhusepidemieen.

II. Oeffentliches Medizinalwesen.

Bis nach dem sechszehnten Jahrhundert findet man nicht, daß irgend welche öffentliche Maßregeln bezüglich Verhütung von Seuchen getroffen worden wären. Im Jahr 1603 wurde in Verträgen mit Venedig der

Vorbehalt gemacht, wegen „Sterbensläufen" Gewerbschaften und Handlungen einzustellen.

Aus dem 17. Jahrhundert enthalten die Archive eine Anzahl Briefe, die beweisen, daß man strenge Sperrmaßregeln gegen infizirte Orte verhängte und sogar den Transit aufhob. Auch infizirte Häuser wurden abgesperrt und Räucherungen und andere Desinfektionsmaßregeln getroffen. Eine besondere kantonale Sanitätsbehörde bestand damals nicht, sondern die Ortsvorstände besorgten das Nöthige und der Bundestag verordnete allgemeinere Maßregeln. Dagegen wurde im 18. Jahrhundert eine Sanitätsbehörde zur Verhinderung der Einschleppung der Seuchen vom Ausland temporär aufgestellt, welche jedoch bald wieder in Ruhestand versetzt wurde. Strengere Gesetzesbestimmungen (das bekannte Sanitätsstatut) wurden bezüglich der Viehseuchen getroffen. Die Aufstellung einer permanenten Sanitätsbehörde erfolgte erst 1805, besonders aus Veranlassung des Auftretens des gelben Fiebers in Florenz. Ihre Thätigkeit bezog sich zunächst auf Hebammenunterricht, Errichtung von Bezirksphysikaten und einer Medizinalordnung für den ganzen Kanton.

Aerzte finden wir bis 1527 keine in Graubünden. Doktor der Arznei, Bernardin Stupan, vom Bundestag salarirt, starb in diesem Jahr. Schon im Anfang des 14. Jahrhunderts besaß Chur öffentliche Badstuben. Chur hatte einen Stadtarzt und schon in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurden Verfügungen zur Beschränkung des dokterns getroffen.

Im Jahr 1646 schon war mehr als eine Apotheke in Chur, wie dies aus einer interessanten Verordnung von Bürgermeister und Rath und Gericht über das Verhältniß zwischen den Doktoren und Apothekern daselbst hervorgeht. Darnach war die Taxe für Doktorenvisiten 20 Kreuzer, für 1 Recept 12 Kreuzer, für Brunnen zu besichtigen 8 Kreuzer, (den Apothekern war dies besonders verboten, ebenso besondere Einverständnisse mit Doktoren).

Gemäß der Sprecher'schen Chronik führte der Stadtammann auch die Aufsicht über den Verkauf von Fleisch, Brod und andern Viktualien.

Im Jahr 1700 wurde in Chur ein Verein von Chirurgen gegründet, der sich auf die Umgegend ausdehnte. Dr. Amstein führte in den Jahren 1770 und folgende die Kuhpockenimpfung ein, die dann 1808 in der Sanitätsordnung gesetzlich vorgeschrieben wurde.

III. Zur Geschichte des Hospitalwesens in Graubünden.

In den frühesten Zeiten gewährten die Geistlichen, Aebte und Bischöffe in ihren eigenen Wohnungen den Hülfsbedürftigen Aufnahme und Herberge. Später wurden besondere Gebäude zur Aufnahme von Wanderern, Pilgern, Armen, Waisen, Kranken und anderen Hülfsbedürftigen errichtet. Diese Anstalten heißen Xenodochien. Sie waren meist mit Klöstern oder Kirchen

verbunden, später getrennt davon. Heute noch heißt die Wohnung des Capuziners an manchen Orten Hospitz und jetzt noch ist hie und da in abgelegenen bündnerischen Ortschaften der Pfarrer der einzige Gastwirth, bei dem man eine erträgliche Unterkunft finden kann. Das älteste bekannte Xenodochium in Graubünden war dasjenige St. Petri auf dem Septimer, das auch Hospiz und Hospital genannt wird (J. 825). Dasselbe wurde im Jahr 1120 vom Bischoff Guido zur Bequemlichkeit und Sicherheit der Reisenden von Neuem aufgebaut und reichlich dotirt. Die letzte Urkunde über dieses reiche Hospiz ist vom Jahr 1525 datirt, gegenwärtig ist es eine Ruine und erinnert die Bewohner des Bergells und Oberhalbsteins daran, daß über den Septimer einer der besuchtesten Alpenpässe von der Schweiz nach Italien führte. (Könnte dies nicht wieder kommen, wenn die reichen Bergeller mehr Gemeinsinn entwickelten?)

In Churwalden, an der gleichen Straße, finden wir seit alter Zeit ein Pilgerhospiz, wahrscheinlich seit der Mitte des 12. Jahrhunderts. Der letzte Abt des damit verbundenen Klosters starb 1599. Nach Auflösung des Klosters St. Luzi, dem die Besitzung übergeben worden, fiel es 1807 dem Priesterseminar von St. Luzi mit der Verpflichtung, einen Geistlichen zu stellen, anheim. Andere Hospize entstanden auf dem Lukmanier (1374), auf dem Bernhardin und am Fuße des Skaletta in Capella.

In Chur bestand schon in alten Zeiten in Verbindung mit der St. Martinskirche ein Hospitium oder Pilgerherberge (1154). Als eigentliche Siechen- und Spitalsanstalten begegnen wir zunächst in Chur 2 Anstalten, die unter dem Namen „St. Antonikapella" und „Masans" bekannt sind. Erstere gehörte anfänglich zum Kloster St. Luzi. Aus den Stadtordnungen von 1368—76 geht hervor, daß dieselbe in den Besitz der Stadt Chur übergegangen ist. Aus der Alp Ranuz, jetzt Ochsenalp, mußte eine Abgabe dafür geleistet werden. Masans wird zum ersten Male in einem Gütertauschvertrag zwischen den Klöstern St. Luzi und Churwalden 1263 und 1343 erwähnt. Das Siechenhaus zu Masans genoß ziemlich viele Einkünfte an Geld und Naturalien und hatte früh eigenen Grundbesitz. Campell deutet den Ausdruck Masans auf Malsauns (Kranke). Jezt ist an der Stelle des früheren Krankenhauses das städtische Armenhaus. Das städtische Krankenhaus von Chur wurde von Bischoff Johann II. im Einverständniß mit dem Domkapitel, dem Grafen Rud. v. Montfort als Pfleger des Gotteshausbundes, dem Rath und Bürger der Stadt Chur am 25. Juli 1386 unter dem Namen des „Spitals zum heil. Geist" gegründet. Die Anstalt gelangte im Laufe der Zeit zu ansehnlichem Wohlstande. Besonders zu erwähnen ist, daß die Alp „Prätsch" im Schalfigg von derselben erworben wurde. In Folge der Reformation und Säkularisation aufge-

hobener geistlicher Stiftungen ging das Spital sammt Vermögen in den Besitz der Gemeinde Chur über. Das Physikat Chur, wahrscheinlich in Verbindung mit dem Amt als Arzt im genannten Spitale, wurde 1537 eingeführt.

Das von Pater Theodosius gegründete Kreuzspital ist neueren Datums. Dasselbe wurde im Mai 1850 im Hause zur Planaterra eröffnet und sodann im Jahr 1853 in den Neubau im Gänggeli verlegt, der Eigenthum des von ihm gestifteten Ordens der barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz geworden ist.

Ueber Förderung der Molkenbereitung.

II.

Dem Antrage der Kommission gegenüber macht Herr Seminardirektor Schatzmann, von dem der Kleine Rath auch ein Gutachten verlangte, folgende Vorschläge für die Hebung der Milchwirthschaft in Graubünden:

1) Die Fabrikation der kleinen fetten besten Bündnerkäse auszudehnen und aufzumuntern, wobei auf mehr Gleichmäßigkeit und Sicherheit in der Fabrikation besonders Rücksicht zu nehmen wäre. Zu diesem Zwecke sollten ein paar Jahre lang Prämien für die besten Molken (Gesammterträge einer Alp) ertheilt werden.

2) Die Fabrikation der magern Käse ist einer genauern Untersuchung und Verbesserung zu unterwerfen.

3) Es sollte dahin gestrebt werden, bessere und feinere Butter zu produziren und dieselbe besonders für den Handel, für den Export zu bereiten. Zu diesem Zweck ist allgemeine Belehrung in Verbindung mit den landwirthschaftlichen Vereinen im Kanton anzuordnen.

Entgegen der gepriesenen Fettkäserei in Emmenthalerweise bemerkt das Gutachten mit Recht:

1) Das Produziren von Emmenthalerkäsen in der Vollkommenheit, wie sie jezt in den Handel kommen, hat sehr viel Lehrzeit erfordert und gelingt gleichmäßig nur bei der konstanten gleichmäßigen Thalfütterung.

2) In den Alpen können die Käse nicht gehörig behandelt werden und müssen mit großer Beschwerlichkeit ins Thal gebracht werden, was an vielen Orten kaum angienge.

3) Die Emmenthalerkäsefabrikation erfordert ein bedeutendes Quantum Milch, wie es in den wenigsten Alpen während der ganzen Alpzeit zu finden wäre.